GENDER OPEN REPOSITORIUM

Frauenbewegungen revisited. Herausforderungen in nationalen und transnationalen Räumen :

Daniel, Antje; Graf, Patricia

2014

https://doi.org/10.25595/1840

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Daniel, Antje; Graf, Patricia: *Frauenbewegungen revisited. Herausforderungen in nationalen und transnationalen Räumen :* , in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 23 (2014) Nr: 1, 9-21. DOI: https://doi.org/10.25595/1840.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Frauenbewegungen revisited: Herausforderungen in nationalen und transnationalen Räumen

Einleitung

ANTJE DANIEL. PATRICIA GRAF

Proteste gegen die frauenfeindliche Politik Berlusconis in Italien, Beteiligung an den Protesten gegen autoritäre Regime in Nordafrika, Demonstrationen in Indien gegen geschlechtsbasierte Gewalt oder die provokativen Oben-ohne-Proteste in der Ukraine gegen Sexismus: Frauenbewegungen engagieren sich weltweit. Sie finden sich auf allen Kontinenten, variieren jedoch in ihren Zielen, Strategien oder Praktiken und agieren in unterschiedlichen politischen Handlungsräumen. Gemeinsam ist Frauenbewegungen, dass sie Probleme thematisieren, die durch die Gesellschaft aufgeworfen werden und zugleich einen Beitrag zur Lösung dieser leisten. Die Stetigkeit, mit der sich Frauenbewegungen für gesellschaftlichen Wandel einsetzen, verweist auf ein Dilemma (Ferree/Mueller 2010, 576): Einerseits reicht das Engagement von Frauenbewegungen weit in die Geschichte zurück; in Europa bildeten sich (vgl. Dahlerup 2004) ebenso wie in Lateinamerika (vgl. Jaquette 1994) die ersten Frauenbewegungen im 19. Jahrhundert. Durch ihr langjähriges Wirken sind Frauenbewegungen vielerorts zu gesellschaftlich akzeptierten und von den Regierungen anerkannten Kontrahentinnen geworden. Andererseits zeigt der Umstand, dass sich Frauenbewegungen nun seit mehr als 100 Jahren für die Rechte von Frauen einsetzen, dass sich die Lebensrealitäten von Frauen nur langsam verändern, denn Geschlechterparität wurde längst nicht in allen Lebensbereichen erreicht und auch geschlechtsbasierte Gewalt kennzeichnet die Lebensrealitäten von vielen Frauen. Restringierende gesellschaftliche und politische Handlungsräume erschweren die Durchsetzung der Bewegungsinteressen.

Das vorliegende Schwerpunktheft gibt einen Überblick über die politische Bedeutung von Frauenbewegungen und zeigt, wie sie gesellschaftlichen Wandel beeinflussen. Dabei werden aktuelle Debatten in den Medien wie die Berichterstattung über die Frauen des Arabischen Frühlings (vgl. Filter/Reich/Fuchs 2013) ebenso berücksichtigt wie jüngere wissenschaftliche Debatten zur Transnationalisierung der Frauenbewegungen (vgl. Berkovitch 1999; Finnemore/Sikkink 1998; Wichterich 2000b,

2007). Frauenbewegungen agieren jedoch auch jenseits dieser medialen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit wie die Beiträge des Schwerpunktheftes mit Blick auf indigene Aktivistinnen aus Kanada, die Frauenbewegungen in Kroatien, der Schweiz oder Südafrika darlegen. Diese zeigen das weltweite Handeln von Aktivistinnen, und ebenso das kontinuierliche Engagement auch jener Frauenbewegungen, die im Schatten der breit rezipierten Debatten stehen.

Frauenbewegungen gelten laut Ferree und Mueller (2010, 576) als die Aktivsten unter den sozialen Bewegungen. Zugleich beteiligen sich Frauen an anderen sozialen Bewegungen – wie Demokratisierungs- oder nationalen Bewegungen – und stellen hier einen großen Teil der Protestierenden. In der Debatte über Frauenbewegungen ist umstritten, welches ihre primären Kennzeichen sind: Zum einen werden jene kollektiven Akteure als Frauenbewegungen bezeichnet, welche überwiegend aus Frauen bestehen und Anhängerinnen als Mütter, Töchter oder Schwestern ansprechen. Das Bindeglied zwischen den Aktivistinnen basiert auf der Geschlechtszugehörigkeit (ebd., 577). Zum anderen werden gemeinsame Ziele und Visionen als konstituierendes Element der Frauenbewegungen betont. Molyneux (1998, 232-236) unterscheidet zwischen Frauenbewegungen mit praktischen und strategischen Interessen: Erstere möchten die Lebensrealitäten von Frauen verbessern; letztere haben gesellschaftlichen Wandel und damit verbunden eine Veränderung von Geschlechterrollen und -relationen zum Ziel. In Anknüpfung an diese Unterscheidungen werden *feminist movements* (feministische Bewegungen) mit einem eindeutigen Bezug zur Kategorie Geschlecht in Verbindung gebracht; sie interpretieren darüber hinaus bestehende Geschlechterdisparitäten als Resultat patriarchaler Verhältnisse. *Feminine movements* (feminine Bewegungen) dagegen möchten Probleme von Frauen lösen, ohne notwendigerweise bestehende Geschlechterbilder und -relationen zu thematisieren (vgl. Hassim 2004, 5). Diese Unterschiede von Frauenbewegungen sind jedoch idealtypisch, denn Frauen beteiligen sich aus unterschiedlichen Motiven an sozialen Bewegungen, so dass häufig feminine und feministische Selbstdefinitionen, praktische und strategische Interessen unter den AktivistInnen zu identifizieren sind, die sich zudem weiter ausdifferenzieren lassen. Diese Diversität an Interessen wird beispielsweise in dem Beitrag zu Ägypten deutlich. Die vorliegenden Beiträge zeigen zudem, dass durch generationale Erneuerung, wie in der Schweizer Frauenbewegung, und durch Kooperationen mit transnationalen Geldgebern, wie bei der türkischen Frauenbewegung, überlappende Selbstdefinitionen und Bezüge entstehen, welche die AktivistInnen herausfordern und zur Neu-Orientierung ihrer Interessen einladen. Die große Vielfalt an Frauenbewegungen zeigt sich auch in ihren Organisationsformen: Teilweise haben sich fluide Frauenbewegungen institutionalisiert und professionalisiert. Andere schaffen im Widerstand gegen die Professionalisierung der Bewegungskerne basisdemokratische Strukturen (vgl. Staggenborg 2010; Conway 2007). Die Beiträge des Schwerpunktheftes spiegeln diese Bandbreite wider: So findet sich teilweise eine enge Verbindung zwischen professionalisierten Frauen-Nichtregierungsorganisationen (Frauen-NRO) und Frauenbewegungen, in denen

Frauen-NRO als Bewegungsorganisationen agieren, wie am Beispiel des translokalen Frauennetzwerkes APC Women deutlich wird. Wiederum andere Aktivistinnen zielen darauf ab, hegemoniale Strukturen in der Bewegung zu durchbrechen, wie bei der basisdemokratischen von Frauen getragenen indigenen Bewegung Idle No More in Kanada. Mit dem vorliegenden Schwerpunktheft zu Frauenbewegungen wollen wir sowohl die Vielfalt an Frauenbewegungen hinsichtlich ihrer Interessen, Selbstdefinitionen und Struktur veranschaulichen als auch die Diversität ihrer Einbettung in nationale und transnationale Handlungsräume darstellen.

Frauenbewegungen in ihren politischen und gesellschaftlichen Kontexten

Frauenbewegungen spielten eine entscheidende Rolle in den 1980er Jahren bei den Transitionen von autoritären zu demokratischen Regimen in Afrika, Lateinamerika und Osteuropa (vgl. Jaquette/Wolchik 1998; Waylen 2000). Auch in jüngerer Zeit bringen Frauen gesellschaftlichen und politischen Wandel voran, etwa im Arabischen Frühling (vgl. Filter/Reich/Fuchs 2013). Frauenbewegungen agieren in ihrem Engagement für eine geschlechtergerechte Gesellschaft in politischen und gesellschaftlichen Handlungsräumen, die selbst nicht geschlechtsneutral sind (Ferree/Mueller 2010, 587).

Die Bewegungsforschung beschäftigt sich mit eben diesen Handlungsräumen von sozialen Bewegungen und darüber hinaus mit der Entstehung und der Organisation von Protest. Das interdisziplinäre Feld der Bewegungsforschung hat sich vor allem im US-amerikanischen und europäischen Raum entwickelt und beschäftigt sich aus komplementär überlappender Perspektive mit dem Phänomen von sozialen Bewegungen (Hellmann 1998). Dabei analysieren Ansätze zu Political Opportunity Structures (vgl. Kitschelt 1999), zur Resource Mobilization (MacCarthy/Zald 2001), zur Collective Identity (vgl. Taylor/Whittier 1992) und zum Framing (vgl. Snow u.a. 1986) jeweils Teilaspekte sozialer Bewegungen.[1] Im Fokus der Analyse liegen die Relevanz von Ressourcen für die Protestorganisation, die Deutungsprozesse und Inszenierung von Protestthemen, die Herstellung kollektiver Identität und Vernetzung sowie der gesellschaftliche und politische Kontext von sozialen Bewegungen. Der unterschiedliche Fokus der Ansätze barg stets die Gefahr, das komplexe Phänomen sozialer Bewegungen einseitig zu betrachten, so dass die jüngere Bewegungsforschung die Ansätze kombiniert (vgl. Snow/Soule/Kriesi 2000). Grenzen erlebt die theorie- bzw. konzeptgeleitete Analyse auch bei der Übertragung der US-amerikanischen und europäischen Bewegungsforschung auf empirische Beispiele des globalen Südens. Vielfach wurde die Bewegungsforschung als *westlich* abgelehnt und ihre analytische Bedeutung für soziale Bewegungen des globalen Südens angezweifelt (vgl. Fowerakwer 1995, 9-36). Gerade die Forschung zu Frauenbewegungen zeigte, dass *westliche* Klassifizierungen, etwa zu „Neuen sozialen Bewegungen“ (NSB)[2], die zunehmend auf Bewegungen jenseits Europas und der USA, wie beispielsweise die chilenische und argentinische Frauenbewegung, übertragen wurden, nicht das

Phänomen der Frauenbewegungen im globalen Süden fassen. Vielmehr weisen diese Frauenbewegungen andere Charakteristika auf, wie z.B. die Orientierung auf materialistische Werte, und damit auf jene Aspekte, die den *alten* und nicht den *neuen* sozialen Bewegungen zugeordnet wurden. Darüber hinaus zeigt die chilenische Frauenbewegung, dass NSB weitaus beweglicher sind, als es die enge Zuschreibung der Definition zulässt, wie in ihren Beziehungen zu Parteien und Gewerkschaften deutlich wird (Hellman 1995). Als Reaktion auf diese Kritik dominieren in der Beschäftigung mit Frauenbewegungen des globalen Südens dichte Fallstudien, die ein alternatives Bild auf das Phänomen werfen und dabei die kontextspezifischen Besonderheiten hervorheben (Daniel 2011; Tripp u.a. 2009). An diesem Punkt setzt auch das hier vorliegende Schwerpunktheft zu Frauenbewegungen an: In den Beiträgen werden Frauenbewegungen in ihren nationalen Kontexten empirisch dargestellt; zugleich wird auf die Bedeutung der jeweiligen politischen Kontexte Bezug genommen. Dadurch wird es möglich – jenseits der etablierten Bewegungsforschung – innovative Blicke auf Frauenbewegungen zu werfen. Zugleich gehen die vorliegenden Fallstudien weit über die disziplinäre Verankerung der Bewegungsforschung in der Soziologie oder Politikwissenschaften hinaus, indem Frauenbewegungen beispielsweise aus medienwissenschaftlicher oder historischer Perspektive sowie durch den systematischen Blickwinkel von Regionalstudien beleuchtet werden.

Renate Kreile verdeutlicht in ihrem Artikel zu Protesten von ägyptischen Frauen in der Post-Mubarak Zeit, dass etablierte Bewegungsforschung und Regionalwissenschaften nicht per se als dualistisch zu betrachten sind. Die Autorin plädiert für eine *Normalisierung* der Forschungsregion und verdeutlicht, wie Ansätze der Bewegungsforschung jenseits der bestehenden Kritik als Forschungsperspektive hilfreich sein können. Zugleich bietet Kreile einen interessanten Einblick in die Interessen der Aktivistinnen. Während zahlreiche Analysen Frauenbewegungen als kollektiven Akteur darstellen, verweist die Autorin auf unterschiedliche, zum Teil widerstreitende Positionen unter den Bewegungsaktivistinnen. Vereinfachende Dichotomisierungen zwischen religiösen und säkularen Aktivistinnen greifen hierbei zu kurz. Auch die ideologischen und politischen Positionierungen zum Post-Mubarak Regime prägen die Interessenvielfalt. Trennend und polarisierend wirkt nicht zuletzt die Transnationalisierung, welche durch vermehrte finanzielle Unterstützung von Entwicklungshilfegebern den Wettbewerb zwischen den Aktivistinnen forciert. Geschlechtsidentitäre Bindungen können dabei die bestehenden interessens- und wettbewerbsbasierten Gräben zwischen den Aktivistinnen nicht überbrücken.

Aus historischer Perspektive betrachtet *Fabienne Amlinger* die Schweizer Frauenbewegungen und wählt einen innovativen Zugang, indem sie Bourdieus Konzeption des politischen Feldes mit der Analyse von Generationenkonflikten verbindet. Amlinger veranschaulicht am Beispiel der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), dass die Einführung des Frauenwahlrechts 1971 zu einer Öffnung der Handlungsspielräume für Aktivistinnen der Frauenbewegung geführt hat. Zunehmend engagierten sich Aktivistinnen der Neuen Frauenbewegungen in den

Frauengruppen der SPS, was gleichwohl nicht zu einem *feminist turn* in der Partei geführt hat. Grund dafür sind Generationenkonflikte, welche es Aktivistinnen der Frauenbewegung erschwerten, ihre Themen einzubringen. Somit entscheiden nicht allein formale Strukturen, ob Aktivistinnen der Frauenbewegungen Zugang zu politischen Entscheidungen haben, sondern auch die Art und Weise, wie Diskurse im politischen System zwischen den verschiedenen Generationen ausgetragen werden. Mit der Analyse knüpft die Autorin an den Political Opportunity Structures-Ansatz der Bewegungsforschung an, geht jedoch über diesen hinaus: Indem Amlinger nicht auf klassische Modelle zur Interaktion zwischen Partei und Bewegung, wie z.B. das Schöpfquell- oder das Avantgarde-Modell (vgl. Kriesi 1986) zurückgreift[3], kann sie aus interaktionistischer Perspektive erklären, dass das Verhältnis zwischen Parteien und Frauenbewegungen nicht statisch ist, sondern zwischen Parteigenossinnen und Aktivistinnen der Frauenbewegung immer wieder neu ausgehandelt wird. Gleichzeitig zeigt die Autorin, dass die Auseinandersetzung zwischen Parteigenossinnen und Aktivistinnen nicht folgenlos blieb, da die unterschiedlichen feministischen Positionen einander veränderten.

Mit teilweise widerstreitenden Positionen von Aktivistinnen beschäftigt sich auch *Corinna Trogischs* Beitrag zur Frauenbewegung in der Türkei. Die Autorin zeichnet unterschiedliche Positionen der Aktivistinnen der Frauenbewegung nach, die vorwiegend durch den Zugang und die Einstellung zu finanziellen Ressourcen bestimmt werden. Damit betrachtet Trogisch das Binnengefüge der Frauenbewegung und nimmt analytisch die Perspektive des Ressource Mobilization-Ansatzes ein, indem sie die Relevanz von Ressourcen für die Bewegungen im Kontext von Dominanz- und Machtverhältnissen thematisiert. Die Interaktion zwischen den transnationalen Finanziers – hier der internationalen Gebergemeinschaft – und den Aktivistinnen wird dabei unter dem Terminus der Projektwirtschaft betrachtet. Anhand der extern finanzierten Bewegungszeitschrift Pazartesi zeigt die Autorin, wie Aktivistinnen mit der Dominanz der Geber konfrontiert werden und wie sich dies im alltäglichen Handeln der Frauenbewegungen ausdrückt. Mit dem Blick auf den Einfluss internationaler Geber leitet der Beitrag von Trogisch zu den Beiträgen von Kannengießer, Rošul-Gajić und John über, in denen die Herausforderungen der Transnationalisierung beleuchtet werden.

Transnationalisierung von Frauenbewegungen

Transnationale Räume sind, auch durch die zunehmende mediale Vernetzung, selbstverständliche Folie des Handelns von AktivistInnen geworden.[4] Mit der Transnationalisierung greift die Bewegungsforschung einen Begriff auf, der aus dem Bereich der Internationalen Organisationen und der Migrationsforschung stammt und das Entstehen komplexer Gemeinschaften, Identitäten und Institutionen jenseits des Nationalstaates umfasst, ohne globales Ausmaß zu beanspruchen (Pries 2008). Seit den 1970er Jahren hat, mit der Entstehung internationaler Frauennetzwerke und

-bewegungen, die Transnationalisierung von Aktivistinnen eine neue Dimension erhalten (vgl. Berkovitch 1999, 122; Lenz/Mae/Klose 2000, 13). Komplementär haben die internationale Frauenrechtsnorm, die Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women (CEDAW), sowie transnationale Räume mit der Einleitung der Frauendekade der Vereinten Nationen 1975 und den damit verbundenen Weltfrauenkonferenzen an Bedeutung gewonnen. Die Weltfrauenkonferenzen wurden schließlich zu einem Symbol dafür, dass „das Private (…) nicht nur auf lokaler und nationaler, sondern auch auf internationaler Ebene politisch" ist (Ruppert 2008, 918). Analytisch wurde mit der Transnationalisierung zugleich die Entstehung einer globalen Schwesternschaft diskutiert (Berkovitch 1999, 123f.; Wichterich 2000b, 258). Aufgrund dieser paradigmatischen Veränderungen wurde auch die Transnationalisierung der Frauenbewegungen häufig als linear im Sinne einer Ablösung von nationalen Bewegungen gedeutet. Entgegen diesem Linearitätspostulat verweisen andere Analysen auf die Bedeutung des Lokalen und analysieren die Wechselwirkung zwischen der nationalen und der transnationalen Ebene, so etwa die Debatte um internationale Normen: Diese untersucht den Beitrag der Frauenbewegung bei der Normgebung sowie die Ratifizierung und Umsetzung der globalen Frauenrechtsnorm CEDAW im lokalen Kontext (Zwingel 2012). Analytisch existieren auch hier Anknüpfungspunkte an die soziale Bewegungsforschung, indem beispielsweise globale Normen als Referenzrahmen (mit Bezug zum Framing-Ansatz) für lokale Frauenbewegungen gefasst werden. Globale Normen werden hier von lokalen Frauenbewegungen angenommen und oft umgedeutet (Finnemore/Sikkink 1998). Weitere Analysen untersuchen die Wechselwirkung zwischen transnationalen und nationalen politischen Handlungsräumen (in Anlehnung an den Political Opportunity Structures-Ansatz) und damit verbunden die restringierenden oder fördernden Einflüsse auf die lokalen Frauenbewegungen (Sikkink 2005).

Die analytischen Perspektiven verdeutlichen, dass sich Transnationalität nicht unabhängig von der lokalen Perspektive vollzieht, so dass die Dichotomisierung von Transnationalität und Lokalität nicht aufrechterhalten werden kann. Hier kann auf die Definition von Basu (2013, 7) zurückgegriffen werden, die regionale und sich im nationalen Rahmen definierende feministische Theorien und Bewegungen als lokal definiert und mit den Begriffen global oder transnational Bewegungen beschreibt, die sich selbst in einem Rahmen jenseits des Nationalstaates verorten oder in einem solchen entstanden sind. Bei der Wechselwirkung zwischen der transnationalen und lokalen Ebene setzen die Artikel von *Jagoda Rošul-Gajić* und *Sigrid Kannengießer* an.

Die Analyse von *Rošul-Gajić* nimmt den Zerfall Kroatiens Anfang der 1990er Jahre als Ausgangspunkt. Sie betrachtet, wie es der Frauenbewegung zu dieser Zeit trotz einer stark patriarchalen Gesellschaft gelang, einen frauenpolitischen Wandel einzuleiten. In Anlehnung an Finnemore und Sikkink (1998) zeichnet Rošul-Gajić nach, wie lokale Frauenbewegungen internationale Frauenrechtsnormen nutzten, um Wandel herbeizuführen. Die Autorin veranschaulicht, dass transnationale Normen

nicht nur einfach angepasst werden. Rošul-Gajić, selbst Aktivistin, geht dabei von einer Doppelstrategie der Frauenbewegung aus: Entgegen üblicher Betrachtungen der Durchsetzung internationaler Normen als Top-Down-Prozess betrachtet sie auch den Bottom-Up-Prozess der Einflussnahme der kroatischen Frauenbewegung auf die internationale Normsetzung und die internationalen politischen Eliten.

Dass internationale Frauenrechtsnormen im lokalen Kontext nicht nur eine unterschiedliche Bedeutung entfalten, sondern selbst höchst umstritten sind, zeigen die Weltfrauenkonferenzen. Spätestens seit der Weltfrauenkonferenz in Mexiko 1975 wurde der universale Vertretungsanspruch europäischer und US-amerikanischer Frauen von Seiten der sogenannten *Dritte-Welt-Frauen* in Frage gestellt (vgl. Wichterich 2000b). Zwar wurden globale soziale Gerechtigkeit und Geschlechtergerechtigkeit als verbindende Achsen der transnationalen Frauenbewegungen etabliert (Wichterich 2007, 233), die Auseinandersetzung zwischen „Universalismuskritik und Universalismusreferenz" (Ruppert 2008, 921) führte jedoch zu Spannungen zwischen den Akteurinnen. Denn auch Interaktionen auf globaler Ebene waren von Dominanz, Herrschaft und Widersprüchen geprägt (Basu 2013). An dem Verhältnis zwischen vermeintlich global zirkulierenden Normen und Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen und lokalen Positionen setzt der Beitrag von *Kannengießer* an. Die Autorin thematisiert, wie unterschiedliche feministische Positionen im Rahmen des transnationalen Frauennetzwerkes APC Women verhandelt werden. In ihrer Analyse legt Kannengießer den Fokus auf die Interaktion zwischen den auf transnationaler Ebene angesiedelten Projektkoordinatorinnen und dem afrikanischen Teilnetzwerk. In dieser Interaktion zeigt sich das bereits formulierte Dilemma des Auseinanderklaffens transnationaler Normen und lokaler Wirklichkeit. Zwar formuliert das von der Autorin beschriebene Frauennetzwerk auf translokaler Ebene die Absicht, zur Geschlechtergleichheit beizutragen und verpflichtet sich damit einem feministischen Ziel; auf lokaler Ebene sind diese Ziele jedoch umkämpft und werden umgedeutet. Wie Kannengießers Ausführungen zeigen, stellen die APC-Frauen dieser Herausforderung die Strategie der Translokalität entgegen.

Eine Verwobenheit zwischen der transnationalen und der lokalen Ebene zeigt sich auch im lokalen Widerstand gegen transnationale ökonomische Prozesse. Seit der Weltfrauenkonferenz in Peking hatten sich transnationale Frauenbewegungen vermehrt einer Erweiterung des Menschenrechtsansatzes auf die Ebene des Wirtschaftlichen zugewandt. Die erfolgreiche Verankerung von Geschlechtergerechtigkeit in den Institutionen der Vereinten Nationen (UN) konnte im Bereich der Wirtschafts- und Handelspolitik aber nicht wiederholt werden (Wichterich 2007). Dies liegt erstens darin begründet, dass transnationale wirtschaftspolitische Institutionen sich nicht zuständig für den Bereich der Menschenrechte fühlen, so etwa die Welthandelsorganisation (WTO), die die Forderungen der Frauenbewegung zurück an die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) verwies. Zweitens wurde mit der CEDAW-Konvention zwar ein Instrument geschaffen, das nicht nur die politische, sondern auch die ökonomische und gesellschaftliche Gleichberechtigung von Frauen for-

dert. Jedoch bleibt die Umsetzung bei den 187 Staaten, welche die Konvention ratifizierten, mitunter mangelhaft. Dies wird unter anderem am Beispiel Brasiliens deutlich (Daniel/Graf 2012). Drittens haben viele Länder des globalen Südens mit der Einrichtung von Sonderexportzonen die Verantwortung über große Teile der wirtschaftlichen und sozialen Rechte an internationale Konzerne abgegeben. Wie in vielen Fallstudien gezeigt wurde, sind in diesen Sonderexportzonen vor allem Frauen beschäftigt, etwa auf den Philippinen, wo britische Kommunalbehörden ihre neue Steuerdatenbank erstellen ließen (Europäische Kommission 1995; Wichterich 2000a) oder in Bangladesch, wo Näherinnen ohne die elementarste Absicherung ihrer Arbeitsrechte tätig sind (Matern 2013). Die Reichweite globaler Geschlechtergerechtigkeit wird somit auch von globalen Konzernen bestimmt. Anders als im Bereich der politischen Rechte können Frauenbewegungen im Bereich des Ökonomischen nicht auf eine Politik der Anerkennung setzen, sondern müssen Strategien des Widerstands entwickeln. Widerstand gegen eine vermeintlich hegemoniale kapitalistische Herrschaft wird beispielsweise für die transnationale Frauenbewegung World March of Women (WMW) zur Strategie (Conway 2007). Globale Unternehmen und neo-liberale Politiken werden so zum Ausgangspunkt für die Proteste der transnationalen Frauenbewegung.

Aus der Perspektive sich tradierender hegemonialer, kapitalistischer Verhältnisse analysiert *Sonja John* die Zielsetzungen und Argumentationslinien der Bewegung Idle No More. Idle No More ist eine hauptsächlich von Frauen getragenen Bewegung, die sich zwischen den Kategorien Geschlecht und indigener Zugehörigkeit orientiert. Die Bewegung formierte sich als Reaktion auf ein Gesetzespaket der kanadischen Bundesregierung, dessen Umsetzung indigene Vertrags- und Landrechte wie auch Umweltschutzbestimmungen außer Kraft setzte. Durch die Aufhebung dieser Bestimmungen wird es für transnationale Unternehmen einfacher, sich Zugang zu bisher nicht erschlossenen Energiequellen und Rohstoffen zu verschaffen. Idle no More setzt den Unternehmen basisdemokratische und intersektionale Bündnisarbeit entgegen und kritisiert das Gesetzespaket als sich tradierendes koloniales Verhalten im Dienste kapitalistischer Interessen. Die Analyse Johns zeigt einerseits den lokalen Widerstand gegen die kanadische Regierung als auch gegen transnational agierende Konzerne auf. Andererseits wird der spezifische Bezug zur transnationalen Ebene deutlich: Denn Idle No More erweitert durchaus seine Handlungsräume, indem die Bewegung durch eine Politik der Anerkennung für den Schutz indigener Rechte vor den UN warb. Dabei greift Idle No More globalisierungskritische Argumentationslinien auf und bezieht diese auf den lokalen Raum. Wie die Autorin zeigt, schafft es die Bewegung, nicht nur national und international eine Öffentlichkeit für den Schutz der Umwelt und die Vertragsrechte indigener Nationen zu generieren, sondern auch die zugrunde liegenden kolonialen und sexistischen Strukturen zu thematisieren. Zugleich wird deutlich, dass die Bewegung die Strategie des Widerstandes mit der Politik der Anerkennung auf der transnationalen Ebene verknüpft.

Fazit

Die Beschäftigung mit Frauenbewegungen zeigt, wie wichtig es ist, sich mit der Diversität ihrer Organisationsformen, Strukturen und Handlungsräume auseinanderzusetzen. Die nun folgenden Beiträge zeigen hier neue Dimensionen auf, die fruchtbares Forschungsgebiet bieten. Deutlich wird mit dem Schwerpunktheft, dass Frauenbewegungen vielfältige Interessen integrieren, und das Binnengefüge vermehrt von professionalisierten und institutionalisierten Bewegungskernen, wie von Frauen-Nichtregierungsorganisationen oder -netzwerken geprägt wird. Durch diese Überlappungen zwischen Organisation, Netzwerk und Bewegung stellen sich neue Herausforderungen für die Definition von Frauenbewegungen und für die Abgrenzung des Forschungsfeldes. Zugleich sollte diesen Veränderungen vermehrt Rechnung getragen werden, beispielsweise durch eine Analyse des Binnengefüges von Frauenbewegungen. Es scheint uns daher besonders vielversprechend, an die jüngere Bewegungsforschung anzuknüpfen, welche sich durch die Integration netzwerkanalytischer (Diani 2010) und organisationssoziologischer Überlegungen (Mc Adam/Scott 2005) mit dem Inneren von sozialen Bewegungen beschäftigt. Dies eröffnet den Blickwinkel für Interessens- und Akteurskonstellationen sowie Machtbeziehungen im Binnengefüge von Frauenbewegungen.

Wie die Beiträge des Schwerpunktheftes des Weiteren veranschaulichen, entwickeln sich Frauenbewegungen in Interaktion mit ihrem gesellschaftlichen und politischen Kontext. Hier besteht besonders für die feministische politikwissenschaftliche Politikwissenschaft ein Desiderat, denn restringierende Faktoren, die sich aus dem politischen Kontext ergeben und das Handeln von Frauen einschränken, bestehen oft jenseits formaler Institutionen. Gerade Frauen sind von Staatsversagen betroffen, denn dieses zwingt sie zurück in familiäre Strukturen, die häufig patriarchal geprägt sind und verhindert ihre kollektive Mobilisierung. Restringierende Faktoren ergeben sich auch dort, wo sie nicht vermutet werden, etwa durch internationale oder regionale Institutionen oder durch die internationale Gebergemeinschaft. Hier gilt es für die feministische Forschung, transnationale Institutionen, die als Hort der Demokratie gelten, auf den Prüfstand zu stellen und die Abhängigkeitsverhältnisse aufzudecken, mit denen sie Frauenbewegungen konfrontieren und die diese aufgrund von finanzieller Notwendigkeit eingehen.

Wie die Beiträge des Schwerpunktheftes nicht zuletzt zeigen, ist die Interaktion zwischen transnationaler und nationaler Ebene ambivalent. Zum einen ist Transnationalität selbstverständliche Folie, Ebene und Bezugspunkt für Frauenbewegungen. Zum anderen ist Transnationalität stets ein Reibungspunkt; transnationale Normen werden von Akteurinnen nicht einfach nur angenommen, sondern oft umgedeutet oder gar abgelehnt. Obwohl das analytische Instrumentarium zur Transnationalisierung von sozialen Bewegungen innovativ und zahlreich ist, scheint insbesondere an dieser Stelle eine interdisziplinäre Debatte ertragreich zu sein, die über die Bewegungsforschung hinausgehend auf akteurszentrierte Konzepte verweist, welche

lokale Deutungen und Praktiken im Umgang mit transnationalen Normen, Gütern oder Räumen in den Vordergrund stellen (vgl. Neubert/Daniel 2012). Damit können bestehende räumliche Antagonismen zwischen Transnationalität und Lokalität überwunden werden (Basu 2013). Diese Perspektive scheint uns für die weitere Analyse von Frauenbewegungen fruchtbar zu sein. Spannend wäre es, auch im Kontext der Professionalisierung und Institutionalisierung der Frauenbewegung zu untersuchen, wie durch die intervenierenden Geberstrukturen transnationale Normen von Frauenbewegungen angeeignet und verhandelt werden.

In Bezug auf das theoretische Instrumentarium zeigen die vorliegenden Beiträge schließlich, dass mittlerweile eine Vielfalt von dichten empirischen Fallstudien existiert, die weit über die konzeptionellen Schwerpunkte der europäischen und US-amerikanischen Bewegungsforschung hinausgehen. Diese konzeptionellen Perspektiven auf Frauenbewegungen sind reich an innovativen und interdisziplinären Zugängen. Dies birgt die Herausforderung in sich, die entstandene Lücke zwischen der Bewegungsforschung und den Beschreibungen nationaler Kontexte zu schließen. Eine Rückbindung der empirischen Fallstudien an die Bewegungsforschung einerseits sowie Überlegungen zur Theoriefähigkeit von Fallstudien andererseits scheint aus unserer Perspektive eine Möglichkeit zu sein, bisher getrennt verlaufende Debatten miteinander zu verknüpfen.

Anmerkungen

1 Der Political Opportunity Structures-Ansatz untersucht die politischen Bedingungen wie die Offenheit bzw. Geschlossenheit des politischen Systems, die für die Aktionsräume sozialer Bewegungen entscheidend sind. Der Resource Mobilization-Ansatz beachtet die notwendigen Ressourcen wie finanzielle Mittel oder Personal. Der Collective Identity-Ansatz erklärt soziale Bewegungen über die Herausbildung einer gemeinsamen Identität. Der Framing-Ansatz wendet sich der Definition eines gesellschaftlichen Problems zu, denn mit ihr können Einfluss auf die öffentliche Meinung gewonnen, AnhängerInnen mobilisiert und Protest legitimiert werden.

2 Mit dem Begriff der „Neuen Sozialen Bewegungen" wurden vor allem europäische und amerikanische soziale Bewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Als Merkmale für NSB gelten das Handeln jenseits einer Parteianbindung, die Organisierung einer spezifischen sozialen Basis und das Eintreten für partikulare Ziele, die Ablehnung von historischen Missionen (wie Revolution, Sozialismus etc.) sowie die Priorität postmaterialistischer Werte (Hellmann 1998). Die Vereinnahmung der Frauenbewegung als NSB wurde auch von Vertreterinnen der europäischen feministischen Forschung kritisiert, die argumentierten, dass der Begriff an den Praktiken des Widerstands und den Lebenswirklichkeiten der Aktivistinnen vorbeigeht (vgl. Dackweiler 2004).

3 Das Schöpfquell-Modell fasst eine Bewegung als funktionales Komplement einer Partei, aus dem die Partei Ideen und Ideologien schöpft. Das Avantgarde-Modell sieht die Partei der Bewegung übergeordnet.

4 Jedoch darf die bestehende Debatte über Transnationalisierung nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Frauenbewegungen bereits im 19. Jahrhundert transnational vernetzten (vgl. Ferree/Mueller

2010). Mit dem International Congress of Women im Jahre 1888 und der auf ihm basierenden Stimmrechtsbewegung von Frauen sowie mit dem Internationalen Tag der Frau ab 1911 wurde die transnationale Vernetzung der Frauenbewegung sichtbar (Berkovitch 1999, 104ff.).

Literatur

Basu, Amrita, 2013: Globalization of the Local/Localization of the Global: Mapping Transnational Women's Movements. In: Mccann, Carol/Seung-kyung, Kim (Hg.): Feminist Theory Reader. Hoboken, 68-76.

Berkovitch, Nitza, 1999: The Emergence and Transformation of the International Women's Movement. Constructing World Culture. In: Boli, John/Thomas, Georg (Hg.): Constructing World Culture. Stanford, 100-127.

Conway, Janet, 2007: Transnational Feminism and the World Social Forum. Encounters and Transformations in Anti-Globalization Spaces. In: Journal of International Women's Studies. 8 (3), 49-70.

Dackweiler, Regina, 2004: Die Frauenbewegung als neue soziale Bewegung? Kritische Bemerkungen aus geschlechterreflektierter Sicht. In: Hardmeier, Sibylle (Hg.): Staat, Politik und Geschlecht. Genderforschung in der Politikwissenschaft. Zürich, 89-102.

Dahlerup, Drude, 2004: Continuity and Waves in Feminist Movement. A Challenge to Social Movement Theory. In: Christensen Rømer, Hilda/Halsaa, Beatrice/Saarinen, Aino (Hg.): Crossing Borders. Re-mapping Women's Movement at the Turn to the 21st Century. Oldense, 59-81.

Daniel, Antje, 2011: Frauenorganisationen in der Post-Konflikt-Situation in Kenia im Spannungsfeld zwischen neuen und tradierten Handlungsräumen. In: Engels, Bettina/Grayer, Corinna (Hg.): Geschlechterverhältnisse, Frieden und Konflikt. Feministische Denkanstöße für die Friedens- und Konfliktforschung. Baden-Baden, 113-133.

Daniel, Antje/**Graf**, Patricia, 2012: Genderpolitik – Geschlechterverhältnisse in Brasilien zwischen Wandel und Tradierung. In: La Fontaine, Dana de/Stehnken, Thomas (Hg.): Das politische System Brasiliens. Wiesbaden, 381-403.

Diani, Mario, 2010: Networks and Participation. In: Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (Hg.): The Blackwell Companion to Social Movements. Oxford, 339-359.

Europäische Kommission, 1995: Soziales Europa. Vertiefende Untersuchung zum Weißbuch – Telearbeit – Der informelle Sektor. Brüssel.

Ferree, Myra Marx/**Mueller**, Carol, 2010: Feminism and the Women's Movement: A Global Perspective. In: Snow, David A./Soule, Sarah A./Kriesi, Hanspeter (Hg.): The Blackwell Companion to Social Movements. Oxford, 576-607.

Filter, Dagmar/**Reich**, Jana/**Fuchs**, Eva, 2013: Arabischer Frühling? Alte und neue Geschlechterpolitiken in einer Region im Umbruch. Pfaffenweiler.

Finnemore, Martha/**Sikkink**, Kathryn, 1998: International Norm Dynamics and Political Change. In: International Organization. 52 (4), 887-917.

Foweraker, Joe, 1995: Theorizing Social Movements. London.

Hassim, Shireen, 2004: Voices, Hierarchies and Spaces: Reconfiguring the Women's Movement in Democratic South Africa. Globalisation, Marginalisation & New Social Movements in Post-Apartheid South Africa. University of Kwa Zulu-Natal, Durban.

Hellman, Judith Adler, 1995: The Riddle of New Social Movements. In: Halebsky, Sandor/Harris, Richard L. (Hg.): Capital, Power and Inequality in Latin America. Boulder, 165-184.

Hellmann, Kai-Uwe, 1998: Paradigmen der Bewegungsforschung. Forschungs- und Erklärungsansätze – ein Überblick. In: Hellmann, Kai-Uwe/Koopmans, Ruud (Hg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Opladen, 9-33.

Jaquette, Jane S., 1994: Introduction. Transition to Participation – Women's movement and Democratic Politics. In: Jaquette, Jane (Hg.): The Women's Movement in Latin America. Participation and Democracy. Boulder, 1-13.

Jaquette, Jane S./Wolchik, Sharon L. (Hg.), 1998: Women and Democracy: Latin America and Central and Eastern Europe. Baltimore, London.

Kitschelt, Herbert, 1999: Politische Gelegenheitsstrukturen in Theorien sozialer Bewegungen heute. In: Klein, Ansgar/Legrand, Hans-Josef/Leif, Thomas (Hg.): Neue soziale Bewegungen. Opladen, 144-167.

Kriesi, Hanspeter, 1986: Perspektiven neuer Politik: Parteien und neue soziale Bewegungen. In: Annuaire Suisse de Science Politique. 26, 333-350.

Lenz, Ilse/**Mae**, Michiko/**Klose**, Karin, 2000: Frauenbewegungen weltweit. Einleitung. In: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.): Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen. Opladen, 7-21.

McAdam, David/**Scott**, Richard, 2005: Organizations and Movements. In: McAdam, David/Scott, Richard/Zald, Mayer N. (Hg.): Social Movements and Organization TheoryCambridge, 4-41.

MacCarthy, John D./**Zald**, Mayer N., 2001: The Enduring Vitality of the Resource Mobilization Theory of Social Movements. In: Turner, Jonathan H. (Hg.): Handbook of Sociological Theory. New York, 533-567.

Matern, Tobias, 2013: Beruhigungspille aus Papier. Süddeutsche Zeitung, 8.7.2013. Internet: http://www.sueddeutsche.de/politik/fabrikeinsturz-in-bangladesch-beruhigungspille-aus-papier-1.1716701 (21.2.2014).

Molyneux, Maxine, 1998: Analyzing Women's Movements. In: Development and Change 29, 219-245.

Neubert, Dieter/**Daniel**, Antje, 2012: Translating Globalization, World Society and Modernity in Everyday Life. Theoretical Reflections and Empirical Perspectives. In: Sociologus. 62 (1),1-23.

Pries, Ludger, 2008: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt/M.

Ruppert, Uta, 2008: FrauenMenschenrechte: Konzepte und Strategien im Kontext transnationaler Frauenbewegungspolitik. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden, 916-923.

Sikkink, Kathryn, 2005: Patterns of Dynamic Multilevel Governance and the Insider-Outsider Coalition. In: Della Porta, Donatella/Tarrow, Sidney (Hg.): Transnational Protest and Social Activism. Lanham, 151-175.

Snow, David A./**Rochford**, Burke E./**Worden**, Steven K./**Benford**, Robert D., 1986: Frame Alignment Process, Micromobilization and Movement Participation. In: American Sociological Review. 51 (4), 464-481.

Snow, David A./**Soule**, Sarah A./**Kriesi**, Hanspeter, (Hg.) 2010: The Blackwell Companion to Social Movements. Oxford.

Staggenborg, Suzanne, 2010: The Consequences of Professionalization and Formalization in the Pro-Choice Movement. In: McAdam, Doug/Snow, David A. (Hg.): Reading on Social Movements. Origins, Dynamics and Outcomes. New York, Oxford, 599-623.

Taylor, Verta/**Whittier**, Nancy, 1992: Collective Identity in Social Movement Communities. In: Morris, Aldon/Mueller, Carol (Hg.): Frontiers in Social Movement Theory. London, 104-129.

Tripp, Aili Mari/**Casimiro**, Isabel/**Kwesiga**, Joz/**Mungwa**, Alice, 2009: African Women's Movements. Changing Political Landscapes. New York.

Waylen, Georgina, 2000: Gender and Democratic Politics. A Comparative Analysis of Consolidation in Argentina and Chile. In: Journal of Latin American Studies. 32 (3), 265-297.

Wichterich, Christa, 2000a: Gender matters. Zur Vergeschlechtlichung von Arbeit auf globalisierten Märkten. Berlin, 13-36. Internet: http://www.attac-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/AGs/Feminist_Attac/Themen/wichterich_gender_matters.pdf (24.2.2014).

Wichterich, Christa, 2000b: Strategische Verschwisterung, multiple Feminismen und die Glokalisierung von Frauenbewegungen. In: Lenz, Ilse/Mae, Michiko/Klose, Karin (Hg.): Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen. Opladen, 257-280.

Wichterich, Christa, 2007: Transnationale Vernetzungen für Geschlechtergerechtigkeit. In: Feministische Studien. 25 (2), 233-242.

Zwingel, Susanne, 2012: How do Norms Travel? Theorizing International Women's Rights in Transnational Perspective. In: International Studies Quarterly. 56 (1), 115-129.

Ungleiche Schwestern – Frauen-Aktivismus und Frauenbewegungen im Post-Mubarak Ägypten

RENATE KREILE

Einleitung

Die Beteiligung von Frauen an den ägyptischen Aufstandsbewegungen sowie die genderpolitische Dynamik der fortdauernden Transformationsprozesse haben medial und wissenschaftlich viel Aufmerksamkeit gefunden (vgl. Al-Ali 2012; Dennerlein/Farag 2013; Hatem 2013; Kreile 2012; Pratt 2011; Sholkamy 2012; Singerman 2013). In der westlichen Öffentlichkeit verbreitete kulturalistische Fehlperzeptionen, in denen arabische Frauen pauschal als unterdrückt, passiv und unmündig konstruiert werden, wurden augenfällig empirisch widerlegt. Phantasien, muslimische Frauen im Sinne einer *civilizing mission* von *außen* befreien zu wollen, sahen sich einmal mehr in die Requisitenkammer paternalistischer Bevormundung und neokolonialer Ambitionen verbannt. Vorstellungen, wonach *der Islam* per se für die Benachteiligung der Frauen in der Region verantwortlich sei, verschwanden vermehrt in der Mottenkiste des *Orientalismus* (vgl. Kreile 2009, 253ff.).

Gleichzeitig bestehen gewisse Wahrnehmungsverengungen fort, die die strukturellen Asymmetrien und sozialen Ungleichheiten der Weltgesellschaft widerspiegeln.[1] So kritisieren Abu-Lughod und El-Mahdi, wie die westlichen Medien von der Rolle von Frauen in dieser Revolution besessen zu sein scheinen (vgl. Abu-Lughod/El-Mahdi 2011, 683). In der Vorstellung, Frauen seien als vermeintlich homogene Gruppe mit einheitlichen genderspezifischen Interessen aktiv geworden, komme – so die AutorInnen – ein sehr begrenztes Verständnis von Frauenrechten im Sinne eines weißen, liberalen Feminismus zum Ausdruck, welches die Beteiligung der Unterschichten an